



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2018

---

## Lagebeurteilungen und Operationsabsichten der Armeeführung 1914-1918

Jaun, Rudolf

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-201199>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Jaun, Rudolf (2018). Lagebeurteilungen und Operationsabsichten der Armeeführung 1914-1918. In: Olsansky, Michael. Am Rande des Sturms: das Schweizer Militär im Ersten Weltkrieg. Baden: Hier und Jetzt, 68-77.

# Kapitel 2: Operationsplanung und Kampfführung

Rudolf Jaun

Lagebeurteilungen und Operationsabsichten  
der Armeeführung 1914–1918

Wer im Aktivdienstbericht 14/18 von General Ulrich Wille und Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg nach den zentralen Lagebeurteilungen, Operationsabsichten und Truppenaufstellungen der Schweizer Armee sucht, braucht nicht viel Zeit.<sup>1</sup> Genau betrachtet gab es gerade einen einzigen Operationsbefehl, der noch während des Bezuges des Mobilmachungsdispositivs erlassen wurde. Das im August 1914 bezogene Grunddispositiv der Schweizer Armee blieb mit Retuschen bis 1918 gültig.

Zwischen 1914 und 1918 gab es aber eine ganze Menge möglicher Lageentwicklungen, die präsumtiv extrapoliert wurden und die zu Eventualplanungen und damit zu variantenreichen Operationsüberlegungen führten.<sup>2</sup> Ob diese Eventualplanungen die grundlegenden Änderungen der Kampfführung auf den Kriegsschauplätzen des Ersten Weltkrieges nach dem Scheitern strategisch und taktisch offensiver Kriegführung an der Marne im September 1914 aufnahmen, ist von grösstem Interesse. Wollte die Schweizer Armee einem eingebrochenen Gegner nach wie vor offensiv entgegentreten, wie beispielsweise ihr Oberbefehlshaber beharrlich betonte?

Neben den in den Eventualplanungen angedachten Vorgehensweisen gibt es ein Quellendokument, das in diesem Zusammenhang zu interpretieren ist: den «Säbelrasslerbrief» von General Wille vom 20. Juli 1915 an Bundesrat Arthur Hoffmann in Sachen Import-Export-Kontrolle der Alliierten, der sogenannten Société Suisse de surveillance. Da steht:

*«Frankreich und England (müssen) an ihrer grossen Front sich jetzt auch gefasst halten, denn sehr viel deutsche und österreichische Truppen können jetzt aus dem Osten abtransportiert werden. Bei dieser Lage der Dinge wäre es Frankreich wie Italien sehr unangenehm, wenn wir uns nicht anders helfen könnten, als ebenfalls zu den Waffen zu greifen. [...] Ich möchte beifügen, dass ich nach wie vor die Erhaltung des Friedens für unsere oberste Aufgabe erachte, aber dass ich, wenn die Erhaltung unserer Selbständigkeit und Unabhängigkeit dies erfordert, den gegenwärtigen Moment für das Eintreten in den Krieg als vorteilhaft erachte.»<sup>3</sup>*

Im Rahmen der Themenstellung dieses Artikels stellen sich folgende Fragen: Weist diese Quellenstelle über die Geistesverfassung und Sympathien von General Wille hinaus auf konkrete militärstrategische und operative Planungen hin? Wollte General Wille wirklich ohne Verletzung des neutralen Territoriums der Schweiz an der Seite der Mittelmächte in den Krieg eintreten? Erhielt der Generalstabschef den Auftrag, Aufmarschplanungen auszuarbeiten und operative Vorgehensweisen zu studieren?

Diese Fragen sollen im Kontext der in diesem Aufsatz behandelten Aspekte angegangen werden: 1. Potenzielle Problemlagen der Operationspla-

nung. Es geht darum darzustellen, welche Bedrohungslagen grundsätzlich für möglich gehalten wurden. 2. Manifeste Lagebeurteilungen und operative Absichten 1914–1918. Es wird der Frage nachgegangen, welche Lagebeurteilungen vorgenommen wurden und welche operativen Absichten dabei formuliert wurden. 3. Potenzielle Lageentwicklungen und Eventualplanungen 1914–1918. Hier soll der Frage nachgegangen werden, welche Lageentwicklungen für möglich gehalten wurden und welche Planungen entsprechend präsumtiv in Angriff genommen wurden.

### Potenzielle Problemlagen der Operationsplanung

Auch wenn dem schweizerischen Generalstab der Schlieffenplan und der Plan XVII nicht näher bekannt waren, so ergab sich insbesondere aus den Gesprächen und Punktationen mit dem deutschen Generalstab aus der Vorkriegszeit, dass die Schweiz als solitäres Angriffsziel ausgeschlossen werden konnte. Vielmehr musste für den Fall eines neuen Krieges zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich mit dem Aufmarsch grosser Massenheere in Grenznähe gerechnet werden. In diesem Zusammenhang konnte das schweizerische Territorium potenziell als Raum für Ausweichmanöver und Entlastungsangriffe in Frage kommen. Auch ein Angriff der italienischen Armee, allenfalls mit französischer Unterstützung, musste ins Auge gefasst werden. Das Thema sollte Generalstabschef Sprecher während des ganzen Krieges umtreiben. Von Seiten Österreich-Ungarns war dagegen keine Verletzung schweizerischen Territoriums zu befürchten, da von Sprecher mit dem österreichisch-ungarischen Generalstab in engem Kontakt stand und die Ausarbeitung eines Entwurfes für ein allfälliges gemeinsames Vorgehen bei einem Angriff Italiens auf die Schweiz ins Auge gefasst wurde.<sup>4</sup> Ein Vorgehen Österreich-Ungarns alleine gegen die Schweiz machte unter diesen Voraussetzungen keinen Sinn.

Diese Annahmen bildeten die Grundlagen der schweizerischen Mobilmachungs- und Aufmarschplanung. Die schweizerische Milizarmee war nicht in der Lage, unmittelbar von den regionalen Mobilmachungsplätzen direkt in eine aus Varianten gewählte Kampfaufstellung zu marschieren. Die Armee musste sich zuerst als Ganzes in einem Grunddispositiv regiments-, brigade- und heereseinheitsweise versammeln. Erst dann war sie in der Lage, ohne Friktionen in ein Kampfdispositiv aufzumarschieren. Als die Schweizer Armee dann ab 3. August 1914 erstmals in ihrer Geschichte als Ganzes mobilisierte, marschierte sie in ein Dispositiv, das nicht der Oberbefehlshaber, General Wille, sondern Generalstabschef Sprecher ausgearbeitet hatte.<sup>5</sup> Die Mobilmachungsaufstellung entsprach dabei den oben beschriebenen Annahmen einer Hauptbedrohung aus Norden und Westen. Die Bedrohung aus Süden wurde demgegenüber als weit geringer erachtet, entsprechend sicherten nur Deckungskräfte die Südschweiz.



Die Mobilmachungsaufstellung der Schweizer Armee bei Kriegsbeginn.

Grundsätzlich schränkte die Mobilmachungsaufstellung die weiteren Dispositionsmöglichkeiten des Oberbefehlshabers nicht ein.

Die militärische Strategie der Schweiz ergab sich nun aus einer Anzahl politischer und militärischer Vorentscheide. Auf der Grundlage einer expliziten Neutralitätserklärung bei Kriegsbeginn verfolgte das Armeekommando erstens eine defensive Strategie, welche erst militärisch aktiviert werden sollte, wenn eine fremde Armee auf Schweizer Territorium eingefallen wäre beziehungsweise zugunsten eigener militärischer Zielsetzungen versucht hätte, ihren Hauptgegner über Schweizer Territorium anzugehen. Zweitens gedachte die Schweizer Armeeführung ab Grenze jedem Invasoren entgegenzutreten und diesen mit in Reserve gehaltenen Kräften so lange aufzuhalten, bis dessen Hauptgegner der Schweizer Armee zu Hilfe eilen und zusammen mit dieser den Eindringling zurückwerfen würde. Drittens beabsichtigte die Schweizer Armeeführung dieses strategisch defensive Ziel operativ und taktisch angriffsweise zu verfolgen, um den Gegner möglichst lange hinzuhalten, bis die «fremde Hilfe» eintreffen würde.<sup>6</sup> Diese strategischen und operativen Grundlagen wurden nicht plakativ kommuniziert, waren aber in der reichen militärischen Zeitschriftenliteratur des langen 19. Jahrhunderts nachzulesen. Landesverteidigungspläne gab es seit den frühen 1890er-Jahren keine mehr. Der Oberbefehlshaber sollte grundsätzlich frei sein, ab Mobilmachungsdispositiv diese Grundsätze in eigenen Entschlüssen umzusetzen.<sup>7</sup>

## Manifeste Lagebeurteilungen und operative Absichten 1914–1918

Wie gestalteten sich nun die Lagebeurteilung und der Aufmarsch-Entschluss der Armeeführung im August 1914?

Wie der Abbildung 2 zu entnehmen ist, befahl das Armeekommando dem Heer noch während des Marsches in die Mobilmachungsaufstellung eine Schwergewichtsbildung beziehungsweise einen Aufmarsch im Nordwesten der Schweiz.

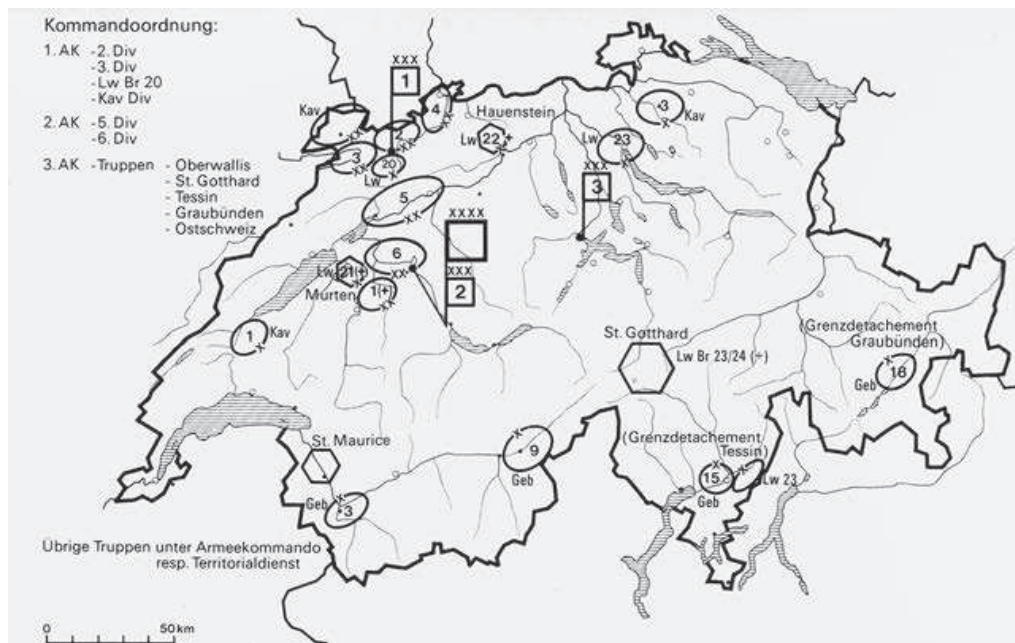
Generalstabschef von Sprecher hat das im Aktivdienstbericht so umschrieben:

*«Schon wenige Tage nach der Durchführung des ersten Aufmarsches veranlassten die im Oberelsass vor sich gehenden Kämpfe zwischen der nach Mülhausen vorgedrungenen französischen Gruppe und der deutschen 7. Armee (Erste Schlacht bei Mülhausen) das Armeekommando zu einer weiteren Bereitstellung mobiler starker Heeresteile im mittleren Aaretal, um zu raschen Operationen an irgend einem Teile der Jurafront bereit zu sein. Es wurden daher die 1. und die Masse der 6. Division herangezogen und unter dem Kommando des 2. Armeekorps eine neue Heeresgruppe bereitgestellt, während [deren ursprüngliche, d. Autor] Aufgabe dem neu aufgestellten Armeekorps-Kommando 3 überwiesen wurde.»<sup>8</sup>*

Es wurden also – nach Sprecher – zwei starke Heeresgruppen gebildet: Das 1. Armeekorps hatte die Aufgabe, einen Gegner grenznah abzufangen und zu verzögern. Das 2. Armeekorps hatte die Aufgabe, wenn möglich zusammen mit dem Feind des Feindes den Eindringling zu stoppen und abzukämpfen und sich dabei an die Befestigungen Murten und Hauenstein anzulehnen. Dies war die operative Absicht. Das weit schwächere 3. Armeekorps hatte dagegen die Sicherung der Südgrenze vom Genfersee bis zum Piz Buin zu übernehmen. Diese Armeeaufstellung wurde insgesamt einen ganzen Monat aufrechterhalten. Ab 29. August 1914 begann sodann ein in der Gesamtstärke wechselnder Ablösungsturnus bis Ende des Aktivdienstes, wobei später gleichzeitig nie mehr als rund zwei bis drei Divisionen Dienst leisteten. Die Lagebeurteilungen im weiteren Zeitraum von 1914 bis 1918 änderten nichts mehr an diesem Grunddispositiv, es wurden nur Retuschen und Anpassungen vorgenommen.<sup>9</sup> Es gab also keine weitere Generalmobilmachung mehr, keinen grundsätzlich neuen Armeeaufmarsch und auch keine grundsätzlich neue operative Absicht.

Aber es war nicht so, dass die Armeeführung zwischen dem August 1914 und dem November 1918 sich nichts mehr ausdachte und nicht auf sich anbahnende neue Lagen reagierte und keine Eventualplanungen unternahm.





Der Armeeaufmarsch gemäss «Konzentrationsbefehl» vom 12. August 1914.

## Lageentwicklungen und Eventualplanungen 1915–1918

Im Januar 1915 wurde die Kavallerie-Division des 1. Armeekorps aufgelöst und die Verbände entlassen. Auch die Stäbe der Armeekorps 1 und 2 wurden nach Hause geschickt. Offenbar erwartete das Armeekommando aus Westen keine unmittelbare Bedrohung. Diese Situation gab nun Anlass zu allerhand Gedankenspielen. Im Juli hielt Generalstabschef Sprecher nach dem Kriegseintritt Italiens und den «Erfolge[n] der Zentralmächte an der Ostfront in zwei bis drei Monaten eine Offensive an der West- und Südfront» für möglich.<sup>10</sup> Hinsichtlich der Bedrohung im Süden sah er die «nationalen Begehrlichkeiten dieses skrupellosen Staates Italien» für besonders gefährlich an und schlug eine Kräfteverschiebung an die West- und Südgrenze vor, um eine allfällige Gebirgsfront gegenüber Italien auf alle Fälle halten zu können.<sup>11</sup> Dabei supponierte er ein Engagement der Deutschen gegen Frankreich an der Westfront und einen Diversionsangriff der Franzosen über die Schweiz, weil, «wie die militärische Lage heute ist, wir sicher sein können, bei drohendem Angriff von Westen die Hilfe Deutschlands zu erhalten, die notwendig ist, um auf diesem unserem Hauptkriegsschauplatz nicht nur standzuhalten, sondern offensiv vorzugehen.»<sup>12</sup>

General Wille hielt dagegen von den Überlegungen, wie die Kräfte an den verschiedenen Fronten zu dosieren wären, nichts und hielt die Lage im September 1915 für beruhigt. Er liess die Befestigungsarbeiten im Tessin einstellen, so wie er bereits gegen Ende 1914 die Arbeiten bei Les Rangiers hatte einstellen lassen.

In diesen Kontext muss auch der eingangs erwähnte Säbelrassler-Brief

gestellt werden. Wille hat ihn am 20. Juli 1915 verfasst, also in einer Zeit, als die Dinge militärisch für die Zentralmächte zu laufen schienen, die Alliierten aber bereits auf die Karte Wirtschaftskrieg gesetzt hatten und die Schweiz zwangen, ihre Importe und Exporte kontrollieren zu lassen. In einer Lagebeurteilung vom 30. Juli hielt der Generalstabschef im selben Sinne fest, dass ein Gang über Schweizer Territorium bei einer deutschen Westoffensive eigentlich nur Frankreich strategische Vorteile bieten könne, falls die Vermehrung der Truppenbestände bei der Entente weitergehe.<sup>13</sup> Ein Zusammengehen mit den Deutschen wurde also nur nach einem Angriff Frankreichs in Erwägung gezogen. Ein Kriegseintritt an der Seite des Deutschen Reiches ohne vorherige Neutralitätsverletzung war in keiner Weise vorgesehen, und es gibt keinerlei Hinweise, dass auch nur minimale Planungsarbeiten dazu in Angriff genommen wurden.

Im Januar 1916 machte sich Wille sodann im Vorfeld der deutschen Offensivplanungen für die Westfront, die zeitweilig einen Angriff entweder über Belfort oder Verdun vorsahen, folgende Gedanken zu einer möglichen Bedrohung der Schweiz: Das «auf allen Kriegsschauplätzen bis dahin überlegene Deutschland [bedürfe] eines starken siegreichen Schlages gegen Frankreich», also könne eher von dort eine Umgehung über die Schweiz angenommen werden. Er hielt jedoch treffend fest, dass weder Frankreich noch Deutschland die nötigen Kräfte hätten, um eine solche Diversionsaktion in Szene zu setzen.<sup>14</sup> Gegen Ende des Jahres 1916 wurden die Truppenbestände weiter zurückgefahren. An der Nord-West-Front standen nur noch 11 Bataillone. Dies veranlasste Wille zur Aussage, dass wir «in unserer gegenwärtigen Verfassung vollständig wehrlos wären, selbst ohne strategischen Überfall». Nur eine erneute Gesamtmobilmachung könne dies ändern.<sup>15</sup>

Um die Jahreswende 1916/17 wurde in der Schweizer Presse die Möglichkeit von französischen und vor allem deutschen Operationen über Schweizer Territorium intensiv behandelt. In der Literatur wird angemerkt, dass es zu einer «eigentlichen Kriegspsychose» gekommen sein soll, die absichtlich von Frankreich geschürt wurde, um gegen Deutschland Stimmung zu machen.<sup>16</sup> Bereits angelaufen waren im Nachgang zur Oberstenaffäre die schweizerisch-französischen Generalstabsgespräche beziehungsweise Eventualallianzabsprachen. In der ersten Jahreshälfte 1917 kam es im Zusammenhang mit der Entwicklung an der Dolomiten-Front auch zu intensiveren Gesprächen zwischen dem österreichisch-ungarischen und dem schweizerischen Generalstab, welche zu einem Geheimabkommen (19. Juni 1917) über eine mögliche Kooperation im Kriegsfall mit Italien führten. Nach einer italienischen Offensive gegen die Schweiz sollten österreichisch-ungarische Truppen zur Verstärkung der schweizerischen Truppen einmarschieren, um das schweizerische Territorium zu verteidigen.<sup>17</sup>



Von grösserem Interesse ist nun, wie Wille und von Sprecher nach mehr als zweieinhalb Kriegsjahren beziehungsweise nach der Erfahrung der grossen Materialschlachten von 1916 bei Verdun und an der Somme bei einem Einfall der französischen Armee oder des deutschen Heeres operativ vorgehen wollten. Also in etwa zeitgleich, als die Nivelle-Offensive am Chemin des Dames geplant wurde und die Deutschen sich auf das Abfangen dieses französischen Angriffs einstellten. Sprecher stützte sich bei seinen Überlegungen auf Studien und Konzepte des im Februar 1917 ernannten Unterstabschefs Emil Sonderegger. Dieser liess in seine Studien selektiv jene Beobachtungen einfliessen, die Schweizer Offiziere in ihren Berichten von den Schauplätzen des Weltkrieges bis anhin zusammengetragen hatten.<sup>18</sup> Sondereggers operative Vorbereitungen gingen sodann von Verteidigungslinien und verzögernden Kämpfen ab Landesgrenze auf allen Einfallachsen aus. Zwei Verteidigungslinien wurden dabei ins Auge gefasst: Les Rangiers–Jolimont–Thun und Wasserberg–Hauenstein–Napf.<sup>19</sup>

Diese operativen Studien wurden im Laufe des Jahres unter anderem in einer operativen Übung für die Fälle West und Nord vertieft. Nachdem Russland im Herbst 1917 aus dem Krieg ausgeschieden war, sah Generalstabschef Sprecher «Frankreichs Hoffnung dahinschwinden» und mahnte erneut, «gut gerüstet bereitzustehen»:

*«Nach den Erfahrungen dieses Jahres darf eine solche Stellung nicht nur linear sein, sondern sie muss eine gewisse Tiefe haben und es müssen die aufeinander folgenden Linien durch seitliche Verriegelungen verstärkt und durch bombensichere Unterstände ergänzt werden. Es sollte deshalb zum mindesten das vollständige Gerippe der Stellungen, deren Tracé auf der ganzen Front durch Pikettierung und Vorgraben festgelegt und das Material an Ort und Stelle geschafft werden, damit nötigenfalls die Truppe, bei plötzlichem Aufgebote, sofort mit dem Ausbau beginnen könnte.»<sup>20</sup>*

Die Kredite für das Material seien zum Teil bereits gewährt; wenn der Bundesrat die Ergänzungskredite bei Bedarf nicht sprechen würde, sei die Armeeleitung aus der Verantwortung, so von Sprecher. Wille stand dem allem grundsätzlich ablehnend gegenüber. Er hielt eisern an seinen längst vor dem Weltkrieg formulierten Grundsätzen fest: Er wolle keine bindenden Planungsvarianten und zusammen mit dem Feind des Feindes über den Aufmarsch situativ befinden: «Wo wir uns sammeln, das hängt davon ab, wann unser Alliierte über den Rhein kommen kann; ob wir uns sammeln [...] das kann durch spätere Besprechungen geklärt werden; auch dafür ist das Planen und Handeln unseres grossen Alliierten bestimmend.»<sup>21</sup> Dieser grosse Alliierte kam über den Rhein, wohlgemerkt. Wille wollte dem Gegner in der konzentrierten Feldschlacht begegnen, auch weil er den Grabenkrieg für die grösstenteils aus der Beurlaubung kommende



Operative Studien des Unterstabschefs Emil Sonderegger aus dem Jahr 1917.

Milizarmee für ungeeignet hielt: «Die Entscheidung muss in der offenen Feldschlacht des Bewegungskrieges gesucht werden, alle Faktoren für den Grabenkrieg, in dem unsere Gegner sich jetzt 2 ½ Jahre eingeübt haben, fehlen uns, oder sind wenigstens bei uns sehr unvollkommen und unfertig vorhanden.»<sup>22</sup>

Hans Rudolf Fuhrer spricht treffend davon, dass «die grundsätzlich polaren Positionen in der Befestigungsfrage, der Kampfweise und der Unplanbarkeit des Krieges» zwischen Wille und von Sprecher wieder bezogen waren.<sup>23</sup>

Dass die Schweiz nicht über längere Zeit einen Graben- und Abnutzungskrieg führen konnte, darin lag Wille sicher richtig. Das industrielle Potenzial dazu fehlte völlig, es war ja nicht einmal für die grosse Feldschlacht genügend Munition vorhanden.<sup>24</sup>

Für Wille war es aber auch nicht begreifbar, dass Kriege durch industrielle Potenziale entschieden werden konnten. Sein *ceterum censeo* war «Erziehung und Ausbildung», wann immer er Bauarbeiten einstellen liess. So wie er der Aussage Bundesrat Schultheissens im August 1914, Deutschland werde den Krieg an der Wirtschaftsfront verlieren, mit Vehemenz entgegnetrat, rechnete er den Deutschen in seinen Kriegslehren von 1924 vor, sie hätten es an der Marne so machen müssen wie 1870 und mehr «Manneswesen» zeigen müssen.<sup>25</sup> Er glaubte daran, dass die besser erzogenen und besser geführten Soldaten den Krieg gewinnen werden, so wie die Deutschen 1914 und 1939 daran glaubten, die besseren Soldaten und Offiziere würden den Krieg gewinnen.

Nach 1917 ergab sich keine Lageentwicklung mehr, welche UmDispositionen der nur noch schwach mobilisierten Armee erfordert hätten und die

operativen Absichten beziehungsweise Positionen nochmals grundlegend in Frage gestellt hätten. Daran änderten auch die 1918 auf Divisionsstufe durchgeführten Experimente mit Sturmabteilungen und die Konterrevolutionsplanungen des Unterstabschefs de Perrot nichts.<sup>26</sup>

Ein grundlegender Konsens wirkte jedoch bis im Juni 1940 nach: Die Schweizer Armee ist auf einen Allianzpartner angewiesen, wenn sie gegen einen ernsthaften Gegner bestehen will.

- 1 Wille, Ulrich: *Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1914/18*, Zürich 1919.
- 2 Siehe dazu: Rapold, Hans: *Der Schweizerische Generalstab. Zeit der Bewährung? Die Epoche um den Ersten Weltkrieg 1907–1924*, Volume V, Basel 1988; Fuhrer, Hans Rudolf: *Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung*, Zürich 1999; Sprecher, Daniel: *Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg*, Zürich 2000.
- 3 Kurz, Hans Rudolf: *Dokumente der Grenzbesetzung 1914–1918*, Frauenfeld 1970, S. 108.
- 4 Fuhrer, Hans Rudolf: «Geheime Anschläge der Habsburger gegen die schweizerische Neutralität», in: Kriechbaumer, Robert; Mueller, Wolfgang; Schmidl, Erwin A. (Hg.): *Politik und Militär im 19. und 20. Jahrhundert. Österreichische und europäische Aspekte. Festschrift für Manfred Rauchensteiner*, Wien 2017, S. 89.
- 5 Rapold, Generalstab, S. 227.
- 6 Rapold, Generalstab, S. 163, S. 180, S. 227.
- 7 Rapold, Generalstab, S. 227; ders.: *Strategische Probleme der schweizerischen Landesverteidigung im 19. Jahrhundert*, Frauenfeld 1951, S. 156.
- 8 Wille, Bericht, S. 145.
- 9 Fuhrer, Schweizer Armee, S. 331–339.
- 10 Rapold, Generalstab, S. 216.
- 11 Zit. nach Rapold, Generalstab, S. 216.
- 12 Zit. nach ebd., S. 217
- 13 Ebd.
- 14 Zit. nach ebd.
- 15 Zit. nach ebd., S. 218.
- 16 Ebd., S. 179.
- 17 Fuhrer, Anschläge, S. 89.
- 18 Fuhrer, Armee, S. 251.
- 19 Ebd., S. 251 ff.
- 20 Zit. nach ebd., S. 264.
- 21 Zit. nach ebd., S. 253.
- 22 Zit. nach ebd.
- 23 Ebd.
- 24 Wille, Bericht, S. 257–275.
- 25 Wille, Ulrich: «Kriegslehren», in: *Gesammelte Schriften*, Zürich 1914, S. 587.
- 26 Olsansky, Michael: *Die Sturmabteilung Mariastein 1918*, Ms. GMS-Dokumentation Reise 25–2016, 28. Oktober 2016; Jaun, Rudolf; Straumann, Tobias: «Durch fortschreitende Verelendung zum Generalstreik? Widersprüche eines populären Narrativs», *Der Geschichtsfreund* 169 (2016), S. 36.